

Die heilige Kummernus.

Von Dr. Konrad Schwach.

(Fortsetzung.)

Auch die Kummernus ist eine Heilige, die erst spät auftaucht. Eine Gruppe von Forschern, voran Schnürer, hat ihr daher jede Selbständigkeit abzuspochen gesucht und sie mit dem Volto Santo identifiziert, der in Lucca verehrt wird. Es ist dies ein Bild des Gekreuzigten, aus Zedernholz geschnitten, das etwa aus dem achten Jahrhundert nach Christus stammt und den Erlöser in langem Gewande, eine goldene Krone auf dem Haupte, darstellt. Die Füße sind nicht angenagelt, sondern stehen auf einem Fußgestell, vor dem Kreuzifix steht ein Kelch; es ist angeblich vom hl. Nikodemus geschnitten und auf wunderbare Weise nach Lucca gekommen. Vor diesem Bilde soll sich die Geschichte mit dem Geiger (angeblich im Jahre 1283) tatsächlich abgespielt haben. Das ganze Mittelalter hindurch wurde es auch in Deutschland und England sehr stark verehrt, seine Nachbildungen wurden durch den Handel weithin verbreitet und man schrieb ihm besondere Wunder- und Heilkraft zu. Bei ihm zu schwören war im 13. Jahrhundert allgemeine Sitte. Es galt für ein echtes Bild des Erlösers und wurde in Deutschland als „Sanct Vult“ bezeichnet. Schnürer meint nun, daß dieses Bild des Gekreuzigten, deren es in allen christlichen Ländern unzählige gibt, zu einer Zeit, als die Gestalt Christi am Kreuze nur mehr nackt dargestellt wurde, für eine Jungfrau gehalten und in die hl. Kummernus, bzw. Wilgifortis, umgedeutet worden sei. Auch der Name Wilgifortis könne von dorthier entlehnt sein. Denn die Bezeich-

nung St. Vult müsse in Norddeutschland „Hilliche Vart“ (Vart = Antlitz) gelautet haben und daraus könne durch Umdeutung Wilgifortis entstanden sein. . . Abgesehen davon nun, daß diese Art Namensdeutung nicht viel mehr ist als eine kleine sprachwissenschaftliche Entgleisung des genannten verdienten Forschers, fehlen die Beweise, daß alle vorhandenen Kummernuskreuze Volto-Santo-Bilder sind. Wir werden gleich sehen, daß es sehr viele Darstellungen unserer Heiligen gibt, die mit ihm nicht das Geringste zu tun haben; viele von ihnen hingegen sind tatsächlich nichts anderes als Nachbildungen jenes berühmten Wallfahrtsbildes von Lucca, doch darf man deshalb nicht gleich den Heiligen jede Selbstberechtigung absprechen.

Eine andere Meinung als Schnürer haben die Holländer vertreten. Der Jesuit J. Cuperus, der der Kummernus eine weitläufige Unterjochung gewidmet hat, kommt zu dem Ergebnis, daß in ihrer Gestalt diejenigen mehrerer Heiliger zu einer einzigen verschmolzen seien. Die spanische Paula Barbata und die ebendort her stammende Liberata spielten dabei die Hauptrolle; eine geschichtlich gut beglaubigte Lösung der Frage hat er aber nicht zu geben vermocht. Ebensovienig kann man das von allen den übrigen Arbeiten sagen, die bisher über diese Heilige erschienen sind und unter denen die von Mr. L. A. J. W. Baron Sloet durch die Fülle der dort gebrachten Anregungen noch am höchsten steht. Er leugnet jeden Zusammenhang der Heiligen mit dem Volto Santo und sucht sie als selbständige Individualität zu fassen; sie habe ihre Heimat in Holland und sei erst von dort aus weiter verbreitet worden. Trotz seines großen Aufwandes an Gelehrsamkeit hat aber auch Sloet eine befriedigende Erklärung dieser rätselhaften Heiligen nicht gegeben.

II.

Bei einer näheren Betrachtung der ganzen Frage müssen wir vor allem von der Tatsache ausgehen, daß weder die Bilder noch der Name noch auch die Legende der Heiligen einheitlich sind. Die Namen wurden bereits behandelt. Dabei muß aber noch hinzugefügt werden, daß alle vorhandenen deutschen Namen ursprünglich nicht weiblich sind, sondern meist eine Sache bezeichnen: so Wilgifredis und Reginsfredis, heilige Hilfe oder S. Hülpe und Ontkommering. „Kummernus“ ist in früherer Zeit männlich gebraucht (Sanctus K.),

neben S. Hülpe kommt auch die Form St. Hilpericus vor, die offenbar einer Latinisierung von Hilfe entstammt. In Rankweil heißt sie auch „Nizen-Mannli“ wegen ihrer Heilkraft gegen Geschwüre. Ebenso ist Rymini eine männliche Namensform. Die Verweiblichung der Kummernus ist also Hand in Hand mit der sprachlichen Entwicklung gegangen und muß mit der Personifikation eines Begriffes zusammenhängen: Aus der Erlösung wird der Erlöser, dieser wird später in eine Erlöserin umgedeutet. Wie aber war das möglich? Wir können es nur durch ein näheres Eingehen auf die Geschichte der Kreuzesdarstellungen erklären und das führt uns vor allem auf die Kummernusbilder selbst und auf ihre Legende.

Wir können mehrere Gruppen von Kummernusdarstellungen unterscheiden. Erhalten sind uns meistens holzgeschnitzte Kummernuskreuze in verschiedener Größe und Ausführung, wie auch Stbilder und Wandmalereien. Die meisten stellen die Heilige am Kreuze dar, aber es gibt auch solche, welche verschiedene Episoden aus ihrem Leben wiedergeben. Berühmt sind das Steinbild am Kirchturn zu Winterthur und das alte Steinkreuz zu Saalfeld in Thüringen. Beide sind, wie schon Schnürer nachgewiesen hat, Nachbildungen des Volto Santo.

Dasselbe muß auch von einer ganzen Reihe anderer Kummernusbilder, besonders solcher der Schweiz, gesagt werden. Einige von ihnen tragen die Aufschrift „Salvator mundi“. Auf einem Stiche Hans Burgkmeyers ist oberhalb des Bildes der Heiligen zu lesen: „Das Bild zu Lucca“, darunter: „Sanctkummernus“. Er stammt aus dem Jahre 1513. Das älteste Bild dieser Gruppe, eine Holzschnitzerei (aus dem 12. Jahrhundert), befindet sich zu Alpnach in der Schweiz, von den übrigen stammt keines aus früherer Zeit als dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Die meisten sind noch jünger und erst im 15. bis 16. Jahrhundert und später entstanden. Sie zeichnen sich dadurch aus, daß bei ihnen die weiblichen Formen des Körpers entweder gar nicht zum Ausdruck gebracht oder nur angedeutet sind. Der Geiger ist auf ihnen nicht immer dargestellt. Daneben sieht eine zweite Gruppe von Kreuzesbildern, meist Tragkreuze, welche ebenfalls die Heilige in langer Kleidung, nicht immer mit Schuhen an den Füßen, aber immer königlich gekrönt darstellen; auch bei ihnen hängen die Füße meist frei herab. Zwei dieser Kummernuskreuze zeigen

die gekreuzigte Gestalt nur mit einem Lendentuch bekleidet, ganz männlich, eine Krone auf dem Haupte und mit offenen, nach vorn gerichteten Augen, langen Locken und einem Bart; das eine dieser beiden Bilder befindet sich in Rankweil in Worarlberg, das andere, erst jüngst entdeckte, im Schlosse Keineck bei Sarntheim in Tirol; beide Bilder sind alt. Sie sind für uns deshalb sehr wichtig, weil sie beweisen, daß auch gewöhnliche Kreuzfige, die den gekrönten Heiland zeigen, als Kummernus bezeichnet wurden. In stärkstem Gegensatz zu ihnen steht die nun folgende Gruppe von Kummernusbildern, welche die Gekreuzigte mit voll, ja mit üppig entwickelten weiblichen Formen, in reicher Kleidung und bärtig zeigt. Alle diese Bilder sind ähnlich dem eingangs beschriebenen Bilde zu Geiststafel. Doch finden sich hier Unterschiede in der Bekleidung, die bald reicher, bald einfacher, oft auch dem Geschmack der Zeit angepaßt ist. Keines dieser Bilder ist älter als 1450. Auch hier zeigen sich aber Unterschiede. Der bemerkenswerteste ist, daß ein Teil dieser Darstellungen die Kummernus nicht an das Kreuz genagelt, sondern nur mit den Unterarmen angebunden zeigt. So das bekannte Bild zu Neustadt in Baden, eines zu Argues bei Dieppe in Frankreich und das im Ursulinenkloster zu Graz. Auch in Kärnten ist diese Darstellung sehr verbreitet. In Tirol gibt es auch eine Darstellung der Heiligen am Kreuze, bei der sie bärtig, gekrönt, mit langem Gewand dargestellt ist. Die Füße sind entblößt und stehen auf einem Fußbrett, auf der Brust trägt sie ein flammendes Herz. Der Geiger fehlt. Ein Kuriosum ist eine Totivtafel aus Meranzen in Tirol, auf der die Jungfrau Querre (auch Worbet, Wisbet oder Corona genannt) zwischen zwei Bäumen gekreuzigt, mit den ausgespannten Armen angebunden erscheint.¹ Sie ist völlig nackt, nur mit einem Lendenschurz bekleidet, trägt lang herabwallendes Haar, aber keinen Bart. Die Füße sind an einen Baumstrunk gebunden; es handelt sich hier um eine Verquickung der Kummernuslegende mit der von den drei heiligen Jungfrauen Anibet, Warbet und Wisbet. Außer diesem Bilde sind uns andere nackte Darstellungen der weiblichen Heiligen unbekannt. Wohl aber gibt es eine ganze Reihe solcher, welche die Heilige bartlos zeigen. Das älteste bekannte derartige Bild ist im Kloster zu Mecheln aufbewahrt; auch bei uns in Steiermark gibt es ein solches zu St. Peter

am Kammerberg in einem Bauernhof. Es zeigt die Heilige völlig bekleidet mit an das Kreuz genagelten Händen, gekröntem Haupt, offenen Augen, die Füße auf einem Suppedaneum. Der rechte Schuh ist abgestreift und steht vor dem Kreuze. Neben ihm kniet rechts der Geiger im Bettlergewand, links sieht man ein langes, rotes Gebäude mit Gitterfenstern. Das Bild besaß sich ehemals in einer eigenen Kapelle, heute hängt es in der Stube des Bauern; es stammt aus dem Jahre 1704.² Bisher war es ganz unbekannt und wurde erst vor kurzem vom Herrn Kaplan Radl (berzeit in Mooskirchen) entdeckt, der es kopierte.² Ein Kummernusbild mit nur schwach entwickeltem Bart befindet sich zu Tuggen in der Schweiz, auch zu Burghausen am Inn befinden sich mehrere bartlose Bilder der Heiligen in der dortigen Kummernuskapelle neben solchen, welche die Heilige bärtig darstellen. Auch diese Bilder zeigen meistens den Geiger. Neben den Darstellungen der gekreuzigten Jungfrau gibt es aber auch solche, welche Szenen aus ihrem Leben wiedergeben. So in Mürrenstadt a. d. Lauer, wo sie stehend, in einen Mantel gehüllt, mit dem Kreuz in der Hand abgebildet ist; ebenso auf einem Messgewand aus dem Schatz des Ordens vom Goldenen Vlies, einer Stickerei aus dem 15. Jahrhundert, das in der Schatzkammer der Wiener Burg aufbewahrt wird; hier trägt sie als königliche Prinzessin eine goldene Krone auf dem Haupte. Im Kreuzgang des alten Münsters zu Brigen wird sie von einer betenden Volksmenge umgeben dargestellt, daneben der hl. Sebastian. Durch Justinus Kerner ist das kreuz- und bartlose Bild zu Gmünd berühmt geworden, das aber für St. Cäcilia gehalten wird. In einzelnen Fällen werden noch ihre Vorführung vor den König, ihre Taufe durch Christus im Gefängnis, ihre wichtigsten Wunder festgehalten, meist Erläuterungen des Hauptbildes, der gekreuzigten Jungfrau. Aber alle diese Bilder stammen meist aus sehr später Zeit, nämlich aus dem 16. bis 18. Jahrhundert.

Ebenso wie die bildlichen Darstellungen der Kummernus zeigen auch die über sie verbreiteten Legenden oft bedeutende Abweichungen voneinander. Die eingangs erzählte Fassung ist am meisten verbreitet. Doch die älteste deutsche Fassung nennt die der Heidelberger Handschrift Nr. 793, aus dem 15. Jahrhundert, Heilige „Chmini“; sie ist eines heidnischen

Königs Tochter, Christin geworden und weigert sich, einen Heiden zu heiraten. Deshalb von ihrem Vater eingekerkert, bat sie Gott um Beistand und dieser ließ ihr seine eigene Gestalt. Deshalb ließ der König, der über die Verunstaltung wütend war, sie kreuzigen; am Kreuze hängend, bittet sie nun für alle diejenigen, die sie, ihres Leidens gedenkend, anrufen und steht zum Himmel, daß diese alle durch Gebet von allen ihren Schmerzen des Herzens, Leibes und Geistes erlöst werden.

(Fortsetzung folgt.)

¹ Diese Totivtafel ist abgebildet bei Maria Andree-Ehst, Volkstümliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiete, S. 46.

² Ihm sei hiemit für die freundliche Bekanntheit dieses Bildes der beste Dank ausgesprochen.